

... man führte mich auf den Besitz meines neuen Herrn. In seinem, mir unermesslich erscheinenden Parkgelände hoch über dem Hange von Ephesos befand sich ein kleines Theater mit aller notwendigen Ausstattung. Masken, Schminktöpfen, Kostümen, Perücken ... Heliodor war einer der reichsten Männer der Stadt, ohne Familie und Nachkommen, und konnte es sich gestatten, ganz seine Leidenschaft für das Theater zu leben. Und nun begann eine Zeit harter Arbeit, auf welche ich noch heute mit Freude zurückschaue. Zum ersten Mal seit Agathons Tod empfand ich wieder Augenblicke hohen Glückes. Man ließ mich Cassandra, Antigone und die beiden Iphigenien studieren. Ihre großen Monologe waren mir schon lange in Fleisch und Blut übergegangen, doch das Zusammenspiel mit anderen musste ich erlernen.

Doch war mir dies alles noch nicht genug. Elpenor ertappte mich, als ich heimlich an der ‚Medea‘ arbeitete.

„Lass ab!“, sagte er streng. „Das ist zu früh. Du bist zu jung. Eher versuche dich an der Elektra. Du bist noch lange keine Medea!“

Wusstest du, dass ich, wie sie, bereit war, mein eigen Kind zu töten, dachte ich, doch ich gehorchte. Heliodor, dem ich meine ganze Geschichte ebenso aufrichtig erzählt hatte wie Aglaia, stellte mich seinen besten Freunden vor in einer Szene aus der ‚Iphigenie in Aulis‘.

Er selbst spielte den Agamemnon, Narcissos Klytämnestra. Dieser tat es ungerne. Mit Liebhabern aufzutreten verstieß gegen seine Würde, und er tat es nur für Lohn. Mich betrachtete er – nicht gänzlich zu Unrecht – als Spielzeug des Heliodor.

Ich enttäuschte meine Freunde nicht, Aglaia umarmte und küsste mich, Elpenor sagte: „Du machst mir keine Schande!“, und Heliodors Lob machte mich am glücklichsten. Er sagte: „Agathon wäre stolz auf dich!“

Fortan durfte ich Andromache und Alkestis studieren. Eines Tages aber kam Elpenor außer sich zum Unterrichts. „Diesen Mann haben feindliche Götter mit Wahnsinn geschlagen.“

„Wen meinst du?“, fragte ich verwirrt.

„Unseren hochgeehrten Gönner Heliodorus, wen sonst! Er will in seinem Theater die ganzen ‚Troerinnen‘ für sich aufführen lassen.“

„Kann er sich dies erlauben?“, fragte ich zögernd. „Ich weiß, dass er der größte Reeder von Ephesos ist ...“

„Natürlich kann er nicht acht Schauspieler und einen Chor bezahlen. Die römischen Steuern fressen ihn kahl wie uns alle! Narcissos soll die Hekabe spielen, ich Menelaos, Poseidon und Thalybios – dafür stünde mir dreifache Entlohnung zu, eine Sisyphosarbeit!“

„Wirst du sie fordern?“

„Ich kann ihn nicht verärgern. Heliodor kann Schauspieler erschaffen oder vernichten. Wir einigten uns auf doppelte Entlohnung. Die kleine Poseidonrolle spiele ich ohne Entgelt. Du aber – nun kommt es! Setze dich! Du sollst alle Frauenrollen spielen außer Hekabe. Ohne ihn auch nur einen Denar zu kosten, versteht sich. Auch wirbt er noch fünf Choristen an. Dieser Mann kennt keine Grenzen! Er zermalmt Schauspieler – als seien sie nicht Menschen, sondern Konstruktionen! Götter!“

„Aber das kann ich doch nicht!“, sagte ich vernichtet.

„Das konnte Euripides selbst nicht! Jeder begreift das außer diesem Irren, der keinen Einwand gelten lässt.“

„Ich werde mit ihm sprechen.“

„Du bist eine Sklavin und hast schweigend zu gehorchen. Hätte ihn ein Mensch auf Erden zur Besinnung gebracht, so wäre ich es gewesen. Er glaubt, es werde dir gelingen.“

„Wie soll ich so schnell in vier Rollen schlüpfen an einem Abend? Und noch dazu überzeugend?“

„Es gibt Perücken, mein Kind“, sagte Elpenor ironisch, „und Masken ... doch dein Gebieter verabscheut die Masken und bedarf ihrer nicht in seinem kleinen Theater ... so lerne die Rolle der Athene!“

Das tat ich, und sie fiel mir nicht schwer. Cassandra war meine Lieblingsrolle, ich hätte sie ohnedies gespielt und wäre durch jede andere Entscheidung enttäuscht worden. Doch die anderen! „Wie soll ich je eine gute Andromache werden?“, klagte ich. „Ich habe nie ein geliebtes Kind verloren, mein Gebieter!“

„Doch einen Gatten!“, erwiderte Heliodor unbeirrt, „spiele deinen Verlust.“

Der Rat half mir. Doch am schwierigsten war die Helena.

„Unmöglich!“, tobte Elpenor. „Du zählst zwanzig Sommer. Wenn Helenas Zwillingschwester bei Agamemnons Heimkehr schon heranwachsende Kinder hat, ist Helena eher vierzig als dreißig Jahre alt.“

„Sag das meinem Herrn!“, schrie ich gereizt. „Wie soll ich vier so verschiedene Frauen an einem Abend verkörpern!“

„Das habe ich getan. Er sagt, Helena sei die alterslose Schönheit. Wenn dir das gelingt, was er fordert, so bist du würdig, im großen Theater von Ephesos die Hauptrolle zu spielen, Weib oder nicht!“

Ich gab mir alle Mühe, doch die Helena brachte mich zum Weinen. Ich konnte Elpenor nicht zufriedenstellen.

„Helena ist Weib, Weib bis in die Fingerspitzen! Und du bist die erstarrte Persephone. Heliodorus sagt, dass du noch immer um deinen Mann trauerst!“

„Das tue ich. Ich spiele jede Rolle für ihn, wie ich einst sie darstellte für seine Figuren.“

„Geh ins Theater und sieh dir die Witwe von Ephesos an!“, schrie er. „Du bist Helena, Helena das Urweib! Ein Weib wie Aglaia. Lass dich von Narcissos vögeln, er wartet nur auf deine Erlaubnis, dass du endlich wieder emporsteigst ins Reich der Lebenden, Persephone!“

„Das meinst du nicht im Ernst!“, sagte ich verletzt.

„Und ob ich es so meine! Dein Totenkult ist krank! Du blickst nur in die Vergangenheit zurück wie Orpheus, dies aber bedeutet Erstarrung. So wirst du nie eine Schauspielerin.“

„Aber Orpheus wurde durch seine Trauer der Sänger Griechenlands!“

Er beachtete meinen berechtigten Einwurf nicht.

„Willst du ewig in der Erinnerung leben und an Leib und Seele verdorren?“

„Ja!“, sagte ich zornentbrannt. „Meine Liebe war und ist Agathon.“

„So bist du nicht minder verrückt als Heliodor und wirst sein Spielzeug bleiben, bis er deiner müde ist!“

Ich lief weinend davon. Ich fühlte mich erniedrigt in meiner Liebe, fürchtete aber, dass er recht haben konnte. Ich vertraute mich Heliodor an. Er war theaterbesessen und nahm in dieser Besessenheit auf niemand Rücksicht, am wenigsten auf seine Sklaven, doch er war sonst ein vertrauenswürdiger Mann und mir ein väterlicher Freund.

Er seufzte, als ich meine Bedenken vortrug. „Du liebst einen Toten. Für Alkestis, Andromache und Elektra magst du aus dieser Liebe wirken und gestalten. Helena, Phädra und Medeia – da käme dir neue Erfahrung zustatten.“

„Glaubst du wie Elpenor, Gebieter, ich müsse mir einen Geliebten nehmen, um eine gute Schauspielerin zu werden?“

„Ich gebe ihm nicht ganz unrecht“, sagte er, „doch er macht es sich zu einfach. Eine glückliche neue Liebe kann alles zerstören, was wir aufbauen. Ihr Weiber liebt so von ganzer Seele, dass nichts mehr daneben zählt. Und leider lässt euch die Liebe schwanger werden. Ein Lysander mütterlichen Leibes – du musst dir übrigens die Haare wieder scheren, Berenike, und beim Essen mehr Disziplin walten lassen. Ich werde dem Koch Anweisungen geben. Verliebe dich in Elpenor, mein Kind, dann wirst du mit Sicherheit unglücklich, und ein verschmähtes Weib wird eine gute Phädra oder Medea.“

„Elpenor mag mich nicht einmal als Lysander“, sagte ich mürrisch, „noch weniger als Berenike. Hättest du ihn nicht in Aglaias Haus gebracht, so hielte ich ihn wohl für einen Päderasten!“

Heliodorus lachte. „Täusche dich nicht. Eros hat den Liebling des Publikums bereits mit goldenem Pfeil getroffen, nicht aber dich, und die Rolle der Echo verlockt Elpenor nicht. Zudem hegt er den festen Glauben, Kunst und Eros nicht vermischen zu dürfen. Doch behalte dies für dich!“

So kam der Tag heran. Die erlesensten Gäste füllten die Stufen des kleinen Theaters. Du stellst dir nicht vor, wie aufgeregt ich war, Rahab! Sie setzten mir einen Helm aufs Haupt und hüllten mich in die erzschimmernde Ägis der Athene. Ich sehe dich schaudern! Dir ist das Theater nicht minder ein Ort des Abscheus als Aglaias Lupanar.

Doch deine Mutter hat gerne mit mir und den Eltern das Theater besucht, ehe sie deines Vaters Weib wurde. Meine erste Rolle war die kürzeste und leichteste und bestand nur aus einem Gespräch mit Elpenor als Poseidon. Während Hekabe und der Chor über den Fall Trojas klagten, befreite ich mich von Schwert und Panzer, wurde in einen zerlumpten Mantel gekleidet, mit einer wirren schwarzen Langhaarperücke ausgestattet und schmutzig-bleich geschminkt für die unselige Tochter der Hekabe.

Das Unmögliche gelang. Cassandra, meine Erfolgsrolle, gab mir Sicherheit. Als sie zu Ende war, musste ich den grauweißen Lumpenmantel nur mit einem schwarzen vertauschen, ein schwarzer Schleier bedeckte mein eigenes Haar, und ich betrat als Andromache die Szene. Es gelang, weil ich mein ganzes Leben spielte: den Verlust meines geliebten Gatten und meiner Freiheit. Wie Cassandra und wie Andromache war auch ich auf ein Schiff geschleppt worden, das mich der Knechtschaft entgegen trug. All mein Leid schrie ich mir an diesem Abend von der Seele. Und als die herzerreißende Andromache abgegangen war, vertauschte ich den schwarzen Mantel mit blendend weißem Himation, den Witwenschleier mit Helenas sich türmender Goldperücke und badete mein Angesicht, um neu geschminkt zu werden für die schöne, verführerische, verlogene Helena. Und ich bezwang sie, die ich gefürchtet hatte, weil Menelaos mir zu Flavianus wurde. Ich spielte, was ich in Cypros in meiner Fantasie hundertmal durchgespielt hatte: den Mann zu umgarnen, unschuldsvoll von jedem Vorwurf mich lügnerisch selbst zu entlasten, den Gefährlichen mir durch seine Geilheit zu unterjochen, denn hatte ich nicht durch solch geiles Verlangen des Präфекten Agathon vor dem Kreuzestod gerettet? Ich, das Weib, das die demütige Sklavin vortäuschte, blieb die Siegerin.